

Hebräisch wird von Carlebach als „*Tora im Derech Erez*“ umschrieben, das heißt als Tora, gepaart mit weltlichem Wissen bzw. weltlicher Bildung und Allgemeinkultur: Sakrale und säkulare Studien müssen miteinander verwoben sein (84–113). Joseph Carlebach war überzeugt, daß das jüdische Volk von anderen Völkern – z. B. von christlichen Gruppen – als religiös zu hochstehend und zu einflußreich gedeutet werde. Deshalb gehe es darum, „das jüdische Volk zu erziehen, es zu warnen und es davon abzuhalten, den falschen Weg zu gehen, aber auch es aufzurufen, ein Segen und ein Licht für die Völker zu sein. Judesein bedeutet, in einer außergewöhnlichen Bedeutung zu sein. Zion ist der Mittelpunkt der ganzen Welt. Denn das Land Israel liegt im Zentrum der Welt“ (93–96). Er erkannte auch, daß die staatlichen Schulen die Schüler religiös nicht genügend fördern. Die vorbildhafte und lehrhafte Einübung der Jugend in das religiöse Leben ist aber unverzichtbar. Ohne Kenntnisse der Geschichte des Judentums, der Offenbarungen und der Gemeinschaftsgebete bricht die Zusammengehörigkeit auseinander. Die Berichte über die Ausbildung jüdischer und teilweise auch christlicher Schüler durch einen gläubigen und frommen jüdischen Lehrer zeigen, daß Erziehungen auch in christlichen Schulen ähnlich gestaltet sein müßte. Auch christliche Jugendliche wachsen nur dann in gründliches Wissen und in ernsthafte Arbeit hinein, wenn sie sich auch religiös einüben.

Clemens Thoma, Schänis (CH)

Bücherschau

Willy Cohn, **Kein Recht, nirgends.** Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941. Böhlau Verlag, Köln 2006. 2 Bde. 1121 Seiten.

Diese beiden wertvollen Bände geben eine bedrückende Einsicht in das Schicksal der deutschen Juden und in ein Geschehen, von dem wir sonst nur aus wissenschaftlichen Werken erfahren oder aus mehr oder weniger umfangreichen Lebensberichten einzelner Opfer. Im Unterschied zu seinem Zeitgenossen Victor Klemperer hat Willy Cohn nicht überlebt, denn er war

mit einer Jüdin verheiratet und lebte nicht wie Klemperer in einer Mischehe. Bis 1933 war Cohn Gymnasiallehrer für Geschichte, Deutsch und Erdkunde. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Gertrud und ihren beiden kleinen Töchtern Susanne und Tamara wurde er im November 1941 mit tausend anderen Breslauer Juden nach Kaunas in Litauen deportiert und dort erschossen. Eine vorherige Auswanderung war ihm nicht möglich. Er hat sie auch erst sehr spät und unwillig betrieben. Seine tiefe Verwurzelung in Breslau und sein Alter hinderten ihn, sich rechtzeitig um eine Auswanderung zu bemühen.

Ein weiterer ganz wesentlicher Unterschied zu Klemperer ist: Willy Cohn war ein bewußter, religiös-konservativer Jude, und bis zuletzt beschäftigte er sich auch mit jüdischer Geschichte. So behandelte er in dem großen historischen Werk „Germania Judaica“ jüdische Gemeinden in Schlesien. In diesem Zusammenhang kam er auch mit Rabbiner Leo Baeck zusammen, der im September 1940 nach Breslau kam, um seine beiden Brüder zu besuchen. Über Baeck schreibt Willy Cohn: „Um es vorwegzunehmen, ich lernte in ihm eine wirklich überragende wissenschaftliche und jüdische Persönlichkeit kennen und merkte wieder aufs neue, was mir fehlt, daß ich so selten die Möglichkeit habe, mich über gelehrte Fragen auszusprechen“ (846). Baeck sagte ihm, er wolle Deutschland nicht verlassen, und habe Berufungen ins Ausland abgelehnt. Willy Cohn fügt dem hinzu, das sei ein Standpunkt, der durchaus dem seinigen entspricht. Interessant ist auch der Hinweis, daß sich Baeck über das Breslauer theologische Rabbinerseminar „sehr ungünstig geäußert habe“.

Von besonderem Interesse sind auch die Tagebuchnotizen über das Pogrom vom 9. und 10. November 1938. Der Autor beschreibt in seinem Tagebuch nicht nur das Geschehen, sondern auch die Gefühle einzelner jüdischer Menschen, die Verhaftung zahlreicher Juden und die Brandschatzung der großen Synagoge. Immer klingt die Hoffnung durch, daß die immer neuen Niederträchtigkeiten gegen die Juden jeweils die letzten seien und man irgendwie, wenn auch sehr beschränkt, einen winzigen Lebensraum behalten könne. Allmählich freilich muß er erkennen, daß die antijüdischen Maßnahmen kein Ende nehmen. Was die deutsche Bevölkerung anbetrifft, so entspricht seine Erfahrung der allgemeinen, üblichen Erfahrung. Es gab anständige Deutsche und es gab andere, die ihrem Judenhaß freien Lauf ließen. Von einem besonderen Erlebnis berichtet Cohn: „*Nach dem Pogrom von 1938 besuchte mich ein evangelischer Landgeistlicher der Bekennenden*

Kirche, um mir zu sagen, daß es auch anständige Menschen gäbe. Er zeigte somit Sympathie und Mitleid mit seinem verfolgten, ehemaligen Lehrer.“ Will man die Persönlichkeit von Willy Cohn heute würdigen, so ist er der Typus des deutschen Juden, der zwar den Zionismus nicht ablehnt, aber von seinem Deutschtum nicht loskommt. Was immer auch geschieht, er bleibt ein deutscher Patriot, ohne dabei sein Judentum in religiöser Hinsicht zu vernachlässigen. Er besucht die Synagoge (eine einzige Synagoge in Breslau wurde nicht zerstört), beachtet die jüdischen Feiertage, und an seiner starken inneren jüdischen Überzeugung ist nicht zu rütteln, was immer auch geschieht. Mit den jüdischen Quellen ist der Autor vertraut und er sehnt sich danach, diese inmitten des Unheils zu studieren. Ein Beispiel für seine tiefe Religiosität ist die Tagebucheintragung vom 18. Februar 1940: „[Der Kantor] Palkulla hat herrliche Psalmen gesungen. Die ganze Feier hat mich erregt. Sie hat einen an die letzten Dinge erinnert. ‚Ich halte den Ewigen mir stets vor Augen; ist Er zu meiner Rechten, so wanke ich nicht‘.“

Mit den Tagebüchern von Willy Cohn, die am 1. Januar 1933 beginnen und am 17. November 1941 – mitten im Satz – enden, liegt eine Geschichtsquelle ersten Ranges vor. Besonders zu erwähnen ist auch die vorbildliche Herausgabe und Betreuung durch Norbert Conrads, die Anmerkungen, die Register sowie die ausführliche Einleitung, die besonders für einen Leser sinnvoll ist, der die Ereignisse, von denen Willy Cohn berichtet, nur aus Geschichtsbüchern allgemeiner Art kennt. Es kann daher nur gehofft werden, daß das Werk sowohl einem interessierten Laienpublikum als auch der Wissenschaft dient. Es findet sich hier vieles, was dem Leser sonst entgeht, insbesondere die Stimmung deutscher Juden in einer Zeit, als ihnen ihr Deutschtum aberkannt wurde und sie von Menschen, von denen sie meinten, sie wären ihre Mitbürger, brutal ermordet wurden.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Petr Ginz, **Prager Tagebuch 1941–1942**. Hg. von Chava Pressburger. Aus dem Tschechischen von Eva Profousová. Berlin Verlag, Berlin 2006. 192 Seiten.

Ilan Ramon, der erste israelische Astronaut, nahm im Jahr 2003 eine Kopie der Zeichnung eines vierzehnjährigen jüdischen Jungen mit an Bord der Raumfähre *Columbia*. „Mondlandschaft“ heißt das Bild. 1942 wurde es in